

Bezugs-Preis

In der Hauptpoststelle über deren Zustellung fallen abgebaut: vierpfenniglich A 2.— bei gleichzeitiger späterer Zustellung ins Postamt A 3.70. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierpfenniglich A 4.80, für die übrigen Länder laut Preisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Schiffen und bei den Zeitungsverkäufern 5 Pf.

Redaktion und Expedition:
153 Bernhardstr. 222
Postleitzahl 8.

Haupt-Redakteur Dresden:
Waisenstraße 34 (Bernhardstr. 1 Nr. 1715).

Haupt-Redakteur Berlin:
Carlsbad, Herzl-Viertel, Postfach 4600,
Waisenstraße 10 (Bernhardstr. VI Nr. 4600).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Rr. 420.

Donnerstag den 18. August 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Baufachkammer und Konstruktionsschule Leipzigs (etwa 900 Personen) haben wegen Lohndifferenzen heute die Arbeit niedergelegt. (S. Leipziger Angelegenheiten.)

* Die Sammlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Gunsten der gescheiterten Anstellung in Südmatoika haben bis Mitte August 255 000 überwiesen.

* Die Einigungskontroversen im Handlanger-Bierbockstreit sind am Widerstand der Brauereien gescheitert. (S. Deutsches Reich.)

* Der internationale Sozialistenkonvent in Amsterdam nahm eine Resolution Fossenbachs an, wonach die Einführung von Verpflichtungsgeldern in allen Ländern verordnet wird. (S. Sonderartikel.)

* Ein japanisches Geschwader wird vor Shanghai erwartet, falls die russischen Kriegsschiffe dort nicht inzwischen entworfnet sind oder den Hafen verlassen haben. (S. russ.-jap. Krieg.)

Herr von Metzsch und die Landwirtschaft.

— r. Reichenbach i. B., 17. August.

Am Anwochenheit des Herrn Staatsministers v. Metzsch, der gegenwärtig auf seinem Besitztum Briesen weilte, hielt heute der Landwirtschaftliche Verein Reichenbach eine Sitzung ab. Der Herr Staatsminister wurde anlässlich des 60jährigen Stiftungsfestes des Vereins zum Ehrenmitglied ernannt. Heute nahm nun Herr v. Metzsch Gelegenheit, dem Verein für die Erhebung seines Dankes zu sagen. Nach Bemerkungen persönlicher Natur führte der Herr Staatsminister in längerer Rede u. a. aus:

Wenn der Grund der ihm geworbenen Ehre darin gesteckt werden sei, daß er in seiner amtlichen Stellung die landwirtschaftlichen Interessen gefördert habe, so gereiche ihm das zur besonderen Freude. Er könne versichern, daß es in Sachsen eine ähnliche Aufgabe sei, die verschiedenen wirtschaftlichen Interessen gegenüberzustehen. Seine oberste Pflicht sei stets gewesen, die Hauptproduktionsländer in Sachsen, Industrie und Landwirtschaft, in gleicher Weise und nach gleichen Grundsätzen zu gleicherhand zu bringen. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zwischen Landwirtschaft und Industrie machen es schwierig, den rechten Weg und das rechte Maß zu finden. Es habe es stets als ersten Grundsatz erachtet, daß Industrie und Landwirtschaft gut nachbarschaftlich zu einander stehen müssten. In einer Zeit, wo die Landwirtschaft mehr dominante Rolle spielt, müsse die laufende Industrie einspringen, und umgekehrt sei es Pflicht der Landwirtschaft, im gegebenen Falle der Industrie unter die Arme greifen. Nach allgemeiner Aussprache erreichte die Sitzung, der Excellenz v. Metzsch bis zum Schluß beihörte, ihr Ende.

Der Aufstand der Herero.

Stimmen aus dem Schutzbereich.

Mit der letzten Post aus Deutsch-Südwestafrika starb der R. B. "mehrere Briefe des Herren zugegangen, die alles andere aber denn Vertrauen zur Regierung des Schutzbereiches als das vornehmste Gebot für alle Weltwirtschaft in der Theorie und Praxis zu erkennen. Der Herr Minister berührte dann den der Regierung gemachten Vorwurf, daß die Re-

ihm damals trug. Das tat ich. Dann ging ich, nachdem ich das Zimmer Antoine forschlaglich abgeschlossen, hinunter zum Bett, bezahlte Antoine's Rechnung und sagte ihm, daß er mit dem ersten Zuge abreisen wolle, ob er nicht einen Hausschlüssel innwendig an der Tür stecken lasse, damit wir gehen könnten, ohne jemand zu sehen. Ich gab ihm dabei fünf Francs Trinkgeld und er verschwand, zu tun, wie ich es wünschte. Das war alles. Das Ungeheuer war aber einfach."

"Oh, mein Gott," versiehte Madame de Blois wieder und rang die Hände.

"Als alles still war im Hause und in der Nachbarschaft," fuhr Belotti fort, "trug ich Antoine nach dem Hafen und warf den Körper ins Wasser. Sein Koffer war schon vorher vom Wirt an Carlo Venoni nach Toulon gespendet, wo ich ihn später in Empfang nahm. Da ich nun wußte, daß die Leichen immer mindestens drei Tage auf dem Grunde des Wassers liegen bleiben, ehe sie wieder emportauchen, so hatte ich also genügend Zeit, um meine Geschäfte auf den Punkt zu bringen, wo ich sie für immer verloren und vergessen konnte. Sobald das geschah, lag ich an Stelle Antoine im Meer und er lebte in mir auf. Ihr wisst ja besser wie ich, wie gut alles ging. —"

"Sprich nicht davon," stöhnte Frau de Blois.

"Es ist vorbei. Warum also nicht? In drei Jahren sind die Vergesungen Antoines nach dem Strafgesetzbuch verjährt und ich werde ungeschickt und unbeholfen wieder leben können, wo und wie es mir gefällt — unter seinem Namen selbstverständlich. Denn weder ich noch Ihr dürft je vergessen, daß Euer Gatte und Vater tot und begraben zu Marseille liegt."

"Während ich noch an der Leiche meines Bruders stand," erzählte er weiter, "sah mir der Gedanke, wer von uns denn nun eigentlich besser daran sei: Er, der fast und ruhig, empfindungslos und friedlich dalag, oder ich, der ich tausend Widernärrigkeiten, Unglücksfälle und Sorgen für mich und meine Familie ausgelebt sei. So kam's. So tauchte in mir der Plan auf, aus den zufälligen Umständen Rügen für meine Situation zu ziehen. Das mag anderen verwegen und abenteuerlich erscheinen, mir selbst erschien es sehr einfach und durchaus ungemeinlich. Warum hätte ich's denn nicht tun sollen? Ich war damals in einer Lage, in der man sich auf jeden Ausweg stürzt. Der Wurm wollte sein Geld zurück, andere Verbindlichkeiten traten immer dringender und drohender auf, — noch zwei Wochen und ich war ruiniert, ich möchte tun, was ich wollte. Ich war also ratsch entschlossen. Antoine trug schon meine Kleider, ich brauchte ihm nur noch den Bart zu schneiden, wie ich

er sie in diesem Bestreben nicht einmal richtig sah, gleichwohl war Florence davon so erschüttert, daß sie zitterte und nicht auszuweichen wagte.

"Du weißt nun alles, Florence," sagte ihr Vater wieder lächelnd, „und nun geh' und lass uns sorgen. Geh' zu Bett. Kümmere dich auch nicht darum, wie ich in dieses Haus komme und wie ich es verlasse. Ich habe nicht umsonst dieses Haus als Eure Wohnung ausgewählt. Auch wäre mir nicht noch, wie und wo ich meine Tage zubringe. Es wäre vergeblich. Aber einst kommt der Tag, wo wieder alles ist, wie es war, oder noch viel besser sein wird, wie es war. Verlob' dich darauf und los alle Sorgen und Gedanken mir. Geh', Florence, geh', mein Kind, und sei flug."

Willenslos, wie betäubt ließ sie sich von ihrem Vater wieder zur Tür hinausführen und tappte sich im Dunkeln den Korridor entlang nach ihrem Zimmer, wo sie sich Weinend auf ihr Bett warf. Nun stand das Schloß unheimlicher und drohender als je vor ihr. Finsterer und feindlicher als je starrte sie das große Rätsel ihres Lebens an und vergeblich kann und rang sie um eine Lösung. Was sollte, was könnte sie, das arme, unfundige Geschöpf, tun, gegenüber so unheimlichen Gewalten des Lebens? Wie vernichtet starrte sie in die schweigende Nacht und fürchtete sich vor dem Tagesschluß, das der Morgen brachte.

XVI.

Frau Doktor Villeneuve hatte sich in einer unglaublichen Weise aufgeregt, als sie zuerst hörte, daß Monsieur Meunier, der Bräutigam Saintine, nach Paris fahren wolle. Sie war selbst nie in Paris gewesen — Gott weiß, was sie sich von dieser Stadt für wunderliche Vorstellungen machte —, wußte aber eine Menge Geschichten von Leuten, die nach Paris geführt waren und dann „in Stücke gerissen“ wurden aus der Seine aufgefischt, oder in der Morgue als Leiche oder überhaupt nie wieder zum Vortheil gekommen waren. Sie wußte von alten finsternen

Anzeigen-Preis

die 6 gespaltenen Petitszeile 25 Pf.
Werben unten unter dem Redaktionssitz
(4 gespalten) 75 Pf. nach den Familienredaktionen
(5 gespalten) 80 Pf.

Tabellarische und Riffen sind entsprechend höher. — Höchstes für Nachrichten und Überschriften 25 Pf.

Anschreibeschluß für Auslagen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Groß-Auslagen (gezählt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung 40 Pf., mit Postbeförderung 40 Pf. — Auslagen sind stets an die Expedition zu richten. Die Expedition ist jedenfalls unangetroffen geöffnet von früh 8 bis spätestens 7 Uhr. Druck und Verlag von G. Pohl in Leipzig (Dr. B. R. & W. Günther).

98. Jahrgang.

Zeitung der Gedanke an eine Landesflucht bis in die letzten Seiten wenigstens in einzelnen Gegenden erwogen wurde.

Revolution werden wir ja nicht machen können, denn dazu sind wir zu wenig und auch nicht unpolitisch genug. Aber gemeinsam auszutreten, nach Teutschland und anderen Teilen Deutschlands, unter Mithilfe von alten befreigten Eltern, nach Art der Herren, dazu sind wir alle bereit. Das würde eines schönen Tages geben, 500 bis 600 Wagen zusammen! Auch diejenigen unter uns, die nur wenig verloren haben, sogar einige, die ein gutes Kapital an liegenden Gütern verlieren würden, würden in einem solchen Falle ihre Pflicht darin erkennen, mit den andern zu ziehen, denn möglichenfalls in einem Lande blieben, wo alles Neueren und Sparen verbotlich ist. Leider kann es doch kommen. Sollte aber in Folge einer Auswanderung die Regierung uns durch erhöhte Auszubildung auf Vieh bestrafen, so möchten wir sehen, wie wir und dagegen weiter können. Vergoestet genau! Doch vielleicht deinetwegen ist das Roten und Schwarzen im Reichstag noch eines Besseren. Aus diejenigen, die alles verloren haben, würden ein zweites hier ziehen, wenn sie einzigermaßen entblödet werden und die Unfreiheit erlangen, doch sie sich nicht mehr für das schwarze und gelbe Dienst- und Mordgesetz abhängen lassen würden, welches die Regierung so gut zu lieblosen versteht.

Ast die Bedeutung des Osmablandes verneint ein anderer Brief mit folgenden Worten:

Das Osmabland wird nach Niederschlag der dort herrschenden unumstößlichen Hauptregierung nicht einmal unsere Kommandanten verhindern. Die Kapitäne halten die Schießkunst und den hochwürdigen Gewerbetrieb ihrer Hörigen tatsächlich zurück. Kein Osmo kann jetzt mehr Muß oder Lust, als er sie sich und seine Angehörigen gerade notwendig hat, denn wenn er mehr entzieht, muß er es verhindern und ganz heimlich zu verlorenen jagen, und das gelingt ihm nur jetzt. Der Hauptling zeigt auf und nimmt den Gewerbetrieb den Lebewohl ein und ab. Hat noch der Steinung des Hauptlings ein Osmo etwas Vieh, so wird er auf das Gelehrte des Gewerbetriebes verzichten. Von Grubenbetrieb und Eisenbahnbau will ich jetzt nicht reden, aber höchstlich wird nach dem Krieg mit den gefangenem Herren Tamys darüber gemacht, denn Arbeitskraft ist auch Geld.

Verlustliste.

Das „Militärwochenblatt“ veröffentlicht folgende Verlustliste der Kaiserlichen Schutztruppe für Südwestafrika bei den Kampfpartien:

1) Gefreiter Ernst Marquardt (sterbte im Inf.-Regt. 17) am 24. Juli 1904 bei Otjarojunko.

Bewundert: bei Otjarojunko am 2. August 1904: 1) Gefreiter Arthur Bergman (früher im Inf.-Regt. 54), 2) Reiter Walidlaus Swartzi (früher im Inf.-Regt. 42); auf Patrouille Omusarero nach Otjarojunko am 4. August 1904: 3) Unteroffizier Paul Lutz (früher im Pion.-Bataillon), 4) Gefreiter Karl Hofmann (früher im Inf.-Regt. 10).

Bemerk: 1) Reiter Adolf Vorrichte (früher im Pion.-Bataillon) am Patrouille verlor am 24. Juli 1904.

An Krankheiten gestorben: an Typhus in Großfontein: 1) Leutnant der Inf. Daubens (früher im Inf.-Regt. 1) am 21. Juli d. J., 2) Gefreiter Friedrich Wilmes (früher im Inf.-Regt. 167) am 26. Juli d. J.; an Typhus in Otjerojunko: 3) Reiter Gustav Linzen, 4) Unteroffizier Hermann Strumpf (früher im Pion.-Bataillon) am 26. Juni dieses Jahres, 4) Unteroffizier Ferdinand Riede (früher im Eisenbahn-Regt. 2) am 20. Juli d. J., 5) Reiter Hermann Wörlich (früher im Inf.-Regt. Nr. 1) am 2. August d. J., 6) Reiter Willy Hartke (früher im Inf.-Regt. Nr. 5) am 3. August d. J., 7) Reiter August Doreau

ren Hörfern mit Haustüren, von Herbergen, die von professionierten Mörfern gehalten wurden, wie sie in den alten französischen Römern vorkommen, zu erzählen, von Leuten, die in unzähliger Weise das Gold haufenweise auf die Straße warfen, und von anderen, die es aufhoben. Wenn es dann ihren Fahrenden tatsächlich zu bunt wurde, so sagte man ihr, daß das doch nur ehrliche Geschichten seien, die von gewissen Leuten nur Unterhaltung der übrigen erstanden würden, und daß die Hände sich in Wirklichkeit ganz anders verhielten. Dann wurde Frau Doktor Villeneuve sehr böse, sprach von Eiern, die fliegen wollten als die Hennen, und behauptete schließlich kein und fest, daß man Herren Meunier niemals wieder in Marseille sehen würde.

So klar und klug man aber nun auch in dem kleinen Hamelinpark über die etwas zu üppige Phantasie der alten Dame dachte, so hatte sie in diesem Falle doch einen gewissen Einfluss auf den Gang der Ereignisse. Thomas Meunier sagte eines schönen Sommertags, während er in der Familie Villeneuve frühstückte, daß er mit dem Radfahrer der Womelle gegen sieben Uhr abends verläßt, nach vier Jahren wolle, worauf ihm Saintine, doch etwas ängstlich gemacht durch die grausigen Erzählungen ihrer Mutter, bat, doch nicht während der Nacht zu fahren, sondern zu morden bis zum nächsten Morgen. Was tut man nicht seinen kleinen, hübschen, englischen Braut zu lieben! Herr Meunier war überzeugt, daß er in der Nacht eben sicher wäre als am Tage, aber er willigte in den kleinen Aufschub der Reise, weil er ihm als nicht bedeutend erschien. Und doch war er von unberedbarer Tragweite und Wichtigkeit für seine ganze Unternehmung. Wie selten in der Welt traf gerade hier das Wort von den kleinen Urzügen und großen Wirkungen zu.

Als er am nächsten Morgen schon im Eisenbahnauszug lag und der Zug eben abfahren wollte, sah er plötzlich, wie Mutter Meunier eilig auf den Perron stürzte und laut seinen Namen rief. Er ließ also sofort das Fenster

Seuilleton.

Der Fall Belotti.

Roman vom Woldemar Urban.

Rechtsred berichtet.

Auf dem Tische des Zimmers, sehr Belotti leise erzählend fort, „lag ein Abschiedsbrief Antoines an mich, in dem er mir mitteilte, daß er freiwillig den Tod suchte, um mir nicht weiter bedrohlich zu fallen und weil ihm auch selbst das Leben so unerträglich sei, daß er nicht weiter leben wollte. Ich habe den Brief heute noch und habe ihn auf, damit man mir nicht etwa später vorwerfen kann, ich hätte meinen Bruder ermordet.“

„Allmächtiger der deinen!“ stöhnte Madame de Blois auf.

Die Stimme Belottis sank jetzt zu einem fast unhörbaren Flüstern herab.

„Roman also an der Leiche meines Bruders stand,“ erzählte er weiter, „sah mir der Gedanke, wer von uns denn nun eigentlich besser daran sei: Er, der fast und ruhig, empfindungslos und friedlich dalag, oder ich, der ich tausend Widernärrigkeiten, Unglücksfälle und Sorgen für mich und meine Familie ausgelebt sei. So kam's. So tauchte in mir der Plan auf, aus den zufälligen Umständen Rügen für meine Situation zu ziehen. Das mag anderen verwegen und abenteuerlich erscheinen, mir selbst erschien es sehr einfach und durchaus ungemeinlich. Warum hätte ich's denn nicht tun sollen? Ich war damals in einer Lage, in der man sich auf jeden Ausweg stürzt. Der Wurm wollte sein Geld zurück, andere Verbindlichkeiten traten immer dringender und drohender auf, — noch zwei Wochen und ich war ruiniert, ich möchte tun, was ich wollte. Ich war also ratsch entschlossen. Antoine trug schon meine Kleider, ich brauchte ihm nur noch den Bart zu schneiden, wie ich